

Der Theoretiker

Schriftenreihe zur Roulettewissenschaft

Folge 1:

Über die Zeitlosigkeit der Permanenzenfolgen

Die Schriftenreihe, mit welcher wir hiermit beginnen wollen, verfolgt wesentlich das Ziel, Denkansätze und Fragestellungen rund um das Roulettespiel auf der Grundlage auch einer Abfolge verschiedenster Experimente transparent und nachvollziehbar zu machen.

Das Permanenzmaterial, dessen wir uns in der Folge bedienen, ist in der Regel alt. Wir sind uns in diesem Zusammenhang durchaus dessen bewußt, dass viele Spieler zu der Auffassung tendieren, Permanenzenfolgen möglichst neuesten Datums seien älteren oder alten Daten vorzuziehen, getreu dem Grundsatz: je neuer, desto besser. Allerdings ist einem derartigen Denken entgegenzuhalten, dass die Erfahrungen und Einsichten eines jeden Spielers zwangsläufig aus Daten der Vergangenheit resultieren. Und wenn man sich über einen Zeitraum von zwanzig, dreißig oder gar vierzig Jahren hinweg mit der Materie auseinandergesetzt hat, ist es demgemäß eine Selbstverständlichkeit, dass auch Ereignisfolgen des entsprechenden Alters zum Erfahrungsschatz des jeweiligen Spielers zählen und ihren Beitrag auch im Rahmen aktueller Spielentscheidungen leisten, wobei die Frage durchaus berechtigt erscheint, inwieweit man mit den jeweiligen Erfahrungen auch älteren Datums einen Vorteil, einen Nachteil oder aber keines von beidem für sich verbuchen kann.

Ziel unserer Untersuchung ist demgemäß zunächst einmal die Klärung der Frage, ob zwischen Permanenzen unterschiedlichen Alters überhaupt ein Unterschied besteht, welcher die stets postulierte „Zeitlosigkeit“ der entstandenen Nummernfolgen als Irrtum erweislich machen könnte, so dass das Alter des zugrundegelegten Prüfmaterials gegebenenfalls eben nicht gleichgültig wäre.

Zu diesem Zweck haben wir ein Spiel auf die Einfachen Chancen gewählt und zwar auf die Doppelchance „Manque/Passe“ unter Berücksichtigung der Trefferverteilung im Bereich der Transversales pleines (Dreiertransversalen), aus deren jeweils sechs sich die „Manque/Passe“-Chance schließlich zusammensetzt.

Als Untersuchungsmaterial dienten uns sechs willkürlich ausgewählte Permanenzmonate verschiedener Casinos aus einem Zeitraum von mehr als drei Jahrzehnten, auf deren Grundlage wir folgendes einfache Spiel einer empirischen Überprüfung unterzogen haben:

- 1.) Das Spiel vollzieht sich auf der Doppelchance „Manque/Passe“ im Gleichsatz, wobei das Ziel darin besteht, mit einem Tischkapital von **drei** Einheiten, **eine** Einheit zu gewinnen.
- 2.) Gesetzt wird nun grundsätzlich jene Chance, welche nach ohne Berücksichtigung der Zero **zwölf** Vorlaufcoups **mehr getroffene Transversales** pleines zeigt als ihre Gegnerin.
- 3.) Ergibt sich der Fall, dass beide Einfachen Chancen die **gleiche** Anzahl getroffener Transversalen zeigen, so setzt man die **Dominante**, also die häufiger erschienene Chance.
- 4.) Liegt auch in diesem Zusammenhang ein **Gleichstand** vor, so ist jene Chance zu setzen, welche im Rahmen der **Vorbuchung zuletzt erschienen** ist.
- 5.) Erscheint Zero, so wird **nicht** nachgesetzt, sondern lediglich die Entscheidung im Folgencoup abgewartet. Demgemäß ist also immer nur **ein einziges Stück** im Spiel, erst im

Rahmen dessen etwaigen Verlustes unter Beachtung der Limitationsregel gegebenenfalls ein Nachsatz erfolgt.

Neben der Überprüfung *dieses* Spieles haben wir im Interesse der Aussagekraft der erzielten Ergebnisse auch dessen genaues Gegenstück bei ansonsten gleicher Gewinn- / Verlustlimitation und Zerobehandlung untersucht.

Hier nun die Resultate (Ergebnisse des Gegenspiels in Klammern):

1.) Wiesbaden, November 1967	+ 7	(- 9)
2.) Lindau, November 1976.....	- 5	(- 1)
3.) Travemünde, März 1979.....	+ 7	(- 13)
4.) Saarbrücken, März 1987.....	- 18	(+ 10)
5.) Bad Homburg, August 1994.....	- 1	(+ 11)
6.) Bregenz, August 1998.....	+ 3	(- 5)

Demgemäß ergaben die insgesamt 177 geprüften Spieltage (der 23. März der Spielbank Saarbrücken war wegen eines Fehlers im Registrierungssystem nicht verfügbar) sowohl für das Original- als auch das Gegenspiel einen Gesamtsaldo von minus sieben Einheiten.

Ganz abgesehen davon, dass diese absolute Gleichheit der Ergebnisse darauf hindeutet, dass es sich bei diesen beiden Vorgehensweisen zumindest in der hier betrachtungsgegenständlichen Form letztlich um Nullspiele handelt, welche bei gleicher Gewinn- / Verlustlimitation lediglich unterschiedlichen, gleichwohl offenkundig zufällig genau gleich vielen Zerocoups unterworfen waren, bleibt jedoch insbesondere im Hinblick auf die Abfolge der jeweils sechs Monatsresultate unverkennbar, dass derlei ganz ohne jeden Zweifel auch das Produkt der Prüfung einer geschlossenen Permanenzenfolge zu sein vermag und mithin einer solchen bezüglich ihres Wertes gleichsteht und ihr damit letztlich entspricht.

In diesem Zusammenhang ist ohnehin auf den grundsätzlich zu beachtenden Sachverhalt aufmerksam zu machen, dass allen Folgen von Zufallsereignissen jene Eigenschaft zukommt, welche man durchaus treffend als „Selbstgleichheit“ bezeichnen kann.

Gemeint ist hiermit, dass es letztlich gleichgültig ist, inwieweit man im Rahmen der Betrachtung der Ergebnisse von Zufallsprozessen tatsächliche Einzelereignisse zugrundelegt oder aber Folgen aus Einzelereignissen zusammengesetzter Ereignisvolumina:

Zumindest auf Sicht werden sich auf allen Ebenen möglicher Betrachtung die selben Sequenzen in Abhängigkeit von ihrer jeweiligen Wahrscheinlichkeit herausbilden.

Mit anderen Worten: das Höhere verhält sich exakt in der selben Weise wie jedes einzelne dessen, woraus es besteht!

Hieraus ergibt sich, dass die Ergebnisse unserer Monatsprüfungen selbstverständlich auch mit einer Coupfolge auf Einfachen Chancen, z.B. „Schwarz“-„Rot“-„Schwarz“-„Rot“-„Rot“-„Schwarz“(Originalspiel) bzw. „Rot“-„Rot“-„Rot“-„Schwarz“-„Schwarz“-„Rot“(Gegenspiel) vergleichbar sind und damit jenem entsprechen, was in den Casinos dieser Welt tagtäglich und zwar mit Regelmäßigkeit durchaus auch gehäuft aufzutreten pflegt.

Wenn demgemäß z.B. Fachverlage immer wieder auf die „Zeitlosigkeit“ von Permanenzen verweisen, um damit deutlich zu machen, dass es zur Gänze gleichgültig ist, inwieweit man eine Spielmethode anhand von Zahlenfolgen aus dem achtzehnten Jahrhundert oder aus der unmittelbaren Vergangenheit überprüft, so ist dem spätestens angesichts des vorstehend Gesagten nichts mehr hinzuzufügen, vielleicht mit Ausnahme der abschließenden Feststellung, dass mit der Existenz „guter“ und „schlechter“ Permanenzen infolge deren sodann verlässlicher Funktion als Richtschnur letztlich ein Schlüssel zum von vornherein sicheren Gewinn gegeben wäre.